

„Jenisch baaln“ in Sitzenthal/Loosdorf

Zur Geschichte der Jenischen in Niederösterreich

Im Zuge der Bestrebungen zur Anerkennung der Jenischen als Volksgruppe in Österreich sind in den heimischen Medien vereinzelt auch Berichte über das „Jenisch baaln“ in Loosdorf im Bezirk Melk erschienen. Denn die Nachkommen der einstigen „Strazzensammler“ der Katastralgemeinde Sitzenthal sprechen noch heute Jenisch, das Jenische erfreut sich jedoch auch unter Loosdorfer Jugendlichen großer Beliebtheit.

Das an die Pielach grenzende Dorf Sitzenthal ist gute zwei Kilometer von Loosdorf durch Wiesen und Felder getrennt. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bestand das neben dem gleichnamigen Schloss gelegene Sitzenthal aus 23 kleinen Häusern, in denen 32 Familien – insgesamt 143 Menschen – lebten. Die Häuser waren umgeben von einem Bifang, einem kleinen Grünstreifen, der für die Selbstversorgung der Menschen mit Lebensmitteln jedoch nicht ausreichte. Hunger und bitterste Armut waren die Gründe, warum sich BewohnerInnen von Sitzenthal in der wärmeren Jahreszeit auf die Suche nach Verdienstmöglichkeiten außerhalb ihres Dorfes machten. Dass sich die nach 1848 freien Sitzenthaler weigerten oder kein Interesse zeigten, dem Schlossbesitzer für Tätigkeiten auf seinem Gutshof als TagelöhnerInnen zur Verfügung zu stehen, scheint zu Konflikten geführt und teilweise zur Ausgrenzung der DorfbewohnerInnen beigetragen zu haben.

In den Geburts- und Sterbebüchern war neben „Kleinhausbesitzer“ „Strazzensammler“^[1] die gängigste Berufsbezeichnung. Frauen wurden als „Strazzensammlersgattin“ oder „Strazzensammlerswitwe“ bezeichnet. „Strazzensammeln“ war eine durchaus übliche Berufsbezeichnung für den streng reglementierten und polizeilich kontrollierten Handel mit Alttextilien, ohne jedweden pejorativen Beigeschmack. Die „Strazzensammler“ waren mit einem Gewerbeschein ausgestattet und verkauften Alttextilien, die für die Papierproduktion benötigt wurden – vermutlich auch an die in Loosdorf ansässige Papierfabrik „Bergmühle“.

Einem Bericht der *Wiener Zeitung* aus dem Jahr 1850 zufolge waren die BewohnerInnen von Sitzenthal „meist Stratzensammler, im übelsten Rufe stehend“. Eine „Denkschrift“ aus dem Jahr 1857, erschienen 1865 in

^[1] Auch „Stratzensammler“ oder „Stratzensammler“, selten auch „Hadersammler“.

den vom „Vereine für Landeskunde Nieder-Oesterreich“ herausgegebenen „Blätter(n) für Landeskunde von Nieder-Österreich“ zeugt von abgründiger Verachtung, gepaart mit einer Selbstüberhöhung gegenüber den BewohnerInnen eines ganzen Dorfes. Das Dorf zähle 21 zumeist elende Hütten und Häuser, die „anwesende Bevölkerung“ betrage 200 an der Zahl. Diese „Schar von Bettlern und gefährlichen Subjekten“ zeichne „gränzenloseste Faulheit“, „gänzlicher Müßiggange“ und „thierische Vermehrung“ aus. Von Herabwürdigung und pauschaler Verleumdung einer gesamten Dorfgemeinschaft zeugen auch die Ausführungen über „Kulturzustand“ und „Moralität“: Es herrsche eine „unglaubliche sittliche und religiöse Verwilderung“, eine „gänzliche intellektuelle und moralische Versunkenheit“ und es finde sich in Sitzenthal kein Mädchen, das das 15. Lebensjahr erreiche, „ohne verdorben zu sein“. „Dabei ist leider die Fruchtbarkeit dieser Bevölkerung unglaublich“, heißt es weiter. In der ganzen Gegend

erkenne man „den Sitzenthaler“ auf den ersten Blick: „Nach dem Zeugnisse des Wundarztes zu Loosdorf sind fast alle Kinder skrophulös, kretinartig, mit ekelhaften Ausschlägen behaftet und geistig wie physisch verkommen.“

Gewarnt wurde in dieser „Denkschrift“ auch vor der Zahl der in die Gemeinde Loosdorf Zuständigen, welche an die 600 betragen solle, aber wegen des vagabundierenden Lebens schwer zu eruieren sei. „Es drängt sich nun die Frage auf, was geschähe, wenn plötzlich eine größere Zahl der Zuständigen entweder freiwillig in ihre ohnedies übervölkerte Gemeinde zurückkehrte, oder dahin aus der Fremde abgeschoben würde, und nun Obdach und Versorgung begehrte?“

Der Hintergrund des Schreibens sind handfeste finanzielle Überlegungen. Es ging den Verfassern um die Verteilung der Armenhilfe, um die gesetzliche Verpflichtung zur Übernahme der Kosten etwa für die Altersversorgung von Menschen, die in Sitzenthal geboren und damit „nach Loosdorf zuständig“ waren. Denn „zuständig nach“ bedeutete nicht, dass Menschen dort auch tatsächlich wohnten. Ein erster Blick in die Taufbücher zeigt, dass die aus ökonomischen Gründen entstandene Mobilität von Jenischen zur Folge hatte, dass sie etwa in Kärnten, Oberösterreich oder Niederösterreich sesshaft wurden.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten verschärfte sich auch die Situation der Jenischen. Das NS-Regime zerstörte nicht nur durch drastische Verbote die materielle Existenzgrundlage vieler jenischer WanderarbeiterInnen und HausiererInnen. Jenische, die mit Behörden in Konflikt gerieten, wurden Opfer der nationalsozialistischen Aussonderungs- und Vernichtungspolitik. Mithilfe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW), und hier ist besonders der Historiker Gerhard Ungar (1954–2021) zu nennen, konnten mehrere Personen ausfindig gemacht werden, die

nach Loosdorf zuständig waren bzw. deren Vorfahren dort gelebt hatten:

Adolf Pable wurde am 7. 7. 1920 in Munderfing/OÖ geboren. Laut DÖW arbeitete der in Wels wohnhafte Pable als Siebmacher. Er desertierte am 20. 8. 1943 aus der deutschen Wehrmacht, nach drei Monaten, am 27. 12. 1943, wurde er festgenommen. Ein Kriegsgericht verurteilte ihn wegen „Fahnenflucht“ zum Tode. Am 23. 8. 1944 wurde der damals 24-jährige Adolf Pable am Militärschießplatz Kagran, nicht unweit jenes Ortes, wo jedes Jahr der Opfer der NS-Militärjustiz gedacht wird, hingerichtet. Beerdigt wurde er am Friedhof Stammersdorf.

Aufgrund der Berichterstattung in der nationalsozialistischen Presse über Adolf Pable erhält man Kenntnis über das Schicksal von Ludwig Baumgartner. Baumgartner, laut *Oberdonau-Zeitung* vom Jänner 1945 Pables Schwager, soll diesen zur Fahnenflucht verleitet haben.

Nach Angaben des DÖW wurde Ludwig Baumgartner am 25. 3. 1913 in Neuhofen im Bezirk Ried im Innkreis geboren. Wohnhaft war der Marktfahrer in Attnang-Puchheim. Am 15. 12. 1944 wurde er wegen Wehrkraftzersetzung vom Sondergericht Linz zum Tod verurteilt.

Der Prozess gegen den „Wehrkraftzersetzer“ Baumgartner wurde von der NS-Presse propagandistisch begleitet. Aufgelistet sind nicht nur seine vielen Selbstverstümmelungsversuche, klar und deutlich beschrieben wird auch, was mit jenen, die als „Asoziale“ außerhalb der „Volksgemeinschaft“ standen, zu geschehen hatte. Ludwig Baumgartners Schicksal steht exemplarisch für die Tötungsabsicht des NS-Staates im Fall der Weigerung, sich der Disziplin der Deutschen Wehrmacht zu fügen. Sein Schicksal steht aber auch exemplarisch für die praktischen Konsequenzen aus einem langen eugenischen Diskurs über „Minderwertige“, in dem „Asoziale“ von Beginn an als solche betrachtet wurden:

„Seit frühester Jugend zog Baumgartner, ein durch und durch asoziales Element, unstet als Schleifer im

Lande umher, dem Trunk ergeben und rauflostig. Mit allen Mitteln wollte er sich dem Soldatendienst entziehen ... Ein asozialer Außenseiter, wie er, gefährdet schon durch seine bloße Existenz die deutsche Volksgemeinschaft in ihrem harten Daseinskampf aufs Schwerste und gehört daher ausge-merzt.“

Am 23. 2. 1945 wurde Ludwig Baumgartner im Landesgericht Wien hingerichtet.

Ausgrenzung und Stigmatisierung sogenannter „Asozialer“ erreichten im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt. Beispielhaft sei hier noch das Schicksal von Raimund Pable erwähnt:

Pable wurde am 18. 12. 1908 in Mauer bei Melk/NÖ geboren. Nach Angaben des DÖW war der Hilfsarbeiter in Steyr wohnhaft. Am 14. 7. 1941 wurde er in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Die Häftlingsnummer lautete 26688. Er wurde als „AZR“ („Arbeitszwang Reich“) kategorisiert und am 12. 2. 1942 in das KZ Mauthausen überstellt. Er verstarb am 12. 3. 1942 im Lager Gusen. Als Todesursache wurde „Herz- und Kreislaufschwäche“ angegeben. Der Tod des Raimund Pable wurde an seinen Geburtsort Mauer gemeldet. Im Taufbuch findet sich unter seinem Vornamen der lapidare Satz: „Gestorben 12. 3. 1942 in Gusen Kreis Perg“.

In Loosdorf lebt das „Jenisch baaln“ fort. Noch immer besteht Interesse am bereits Anfang der 1990er Jahre verfassten kleinen Buch „Noppi Gadschi – Jenisch Baaln. Jenisch in Loosdorf“ des ehemaligen Lehrers Franz Jansky.

Doch nicht alle, die Jenisch beherrschen, zeigen dies öffentlich. Denn auch hier wohnen Jenische, die nicht zuletzt aufgrund der jahrhundertelangen Stigmatisierung und Verfolgung lieber im Verborgenen leben. —

Dieser Text ist eine gekürzte und leicht überarbeitete Fassung des Beitrags der Autorin „Die Strazzensammler von Sitzenthal. Zur Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Jenischen in Österreich“, erschienen im Gaismair-Jahrbuch 2022.

Karin Lehner, Zeithistorikerin, arbeitete viele Jahre in der Ö1-Redaktion Radiokolleg.